

Einführungstexte

Kommentar (Eubel)

Zwei Akteure sind besonders aktiv im Umgang mit dem Thema „Modernisierung der Schule“: die *Bildungsverwaltung* und eine Teilgruppe der Profession – die *Wissenschaft*. Das wesentliche Unterscheidungsmerkmal der beiden Akteurgruppen ergibt sich aus ihrem ‚Auftrag‘. Während die Wissenschaft abwägend das Für und Wider erörtert, steht die Bildungsverwaltung unter Handlungszwang. Sie will ‚machen‘, auch wenn die Signale aus der Wissenschaft noch nicht auf ‚grün‘ stehen.³

Ein Merkmal vieler Publikationen, aber auch vieler Reforminitiativen besteht nun darin, dass sie sich mit Detailspekten befassen, beziehungsweise *partielle* Reforminitiativen anstoßen, die es dem Beobachter und auch den Betroffenen schwer machen, diese einordnen zu können. Aus diesem Grund haben wir an den Anfang dieses Textblockes zwei Texte gestellt, die äußerst differenziert und präzise versuchen, einen systematischen Überblick zu liefern.

Ewald Terhart (Universität Münster) beleuchtet die Hintergründe der Qualitätsdebatte, untersucht ihre Konzepte und fragt danach, wie die Maximen von Qualität und Qualitätssicherung und die Schule als Organisation und Handlungsfeld zusammenpassen. Er kommt zu relativ skeptischen Einschätzungen, die sich aus der abwägenden Konfrontation einer neuen Programmatik und den besonderen Bedingungen der Schule ergeben.⁴

Konstantin Bähr (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, Abteilung Bildungsplanung) weist in seinem Beitrag am Beispiel standardisierter Testverfahren die große Bedeutung von Input-Steuerung und den begrenzten Stellenwert der Output-Steuerung für die Qualität des Unterrichts nach. Der systematische Ertrag seiner Darstellung wird noch dadurch gesteigert, dass er zeigt, wie die Systemebenen (Makro-, Meso- und Mikroebene) des Bildungssystems miteinander verknüpft sind, wenn es gilt, ‚Qualität‘ im Unterricht herzustellen.

3 Es lässt sich jedoch keine trennscharfe Unterscheidung der beiden Akteurgruppen (in die ‚abwägenden‘ Wissenschaftler auf der einen und die ‚ungeduldigen‘ und möglicherweise ‚voreiligen Macher‘ auf der anderen Seite) leisten. Viele Wissenschaftler agieren in beiden ‚Kulturen‘ gleichzeitig, als ‚fragende‘ Forscher und als Berater der Bildungspolitik, die aktiv an der Entwicklung von Programmen mitwirken oder diese sogar initiieren. So wie auch das Bild der hyperaktiven Administration, die ständig etwas Neues ausprobiert, ohne sich auf Daten und Befunde der Wissenschaft zu stützen, ebenfalls nicht stimmt (vgl. dazu Maritzen 2001). Dennoch sind die Beziehungen zwischen beiden Gruppen nicht ganz problemlos (vgl. grundsätzlich: Terhart 2001a; Tillmann/Vollstädt 2001; Weegen u.a. 2002).

4 Aufgrund seines Informationsgehalts und wegen seiner Systematik kann dieser Text als ein zentraler Bezugspunkt dieses Buches gelten.